Mahatma Gandhi

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **- (1951)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-988231

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

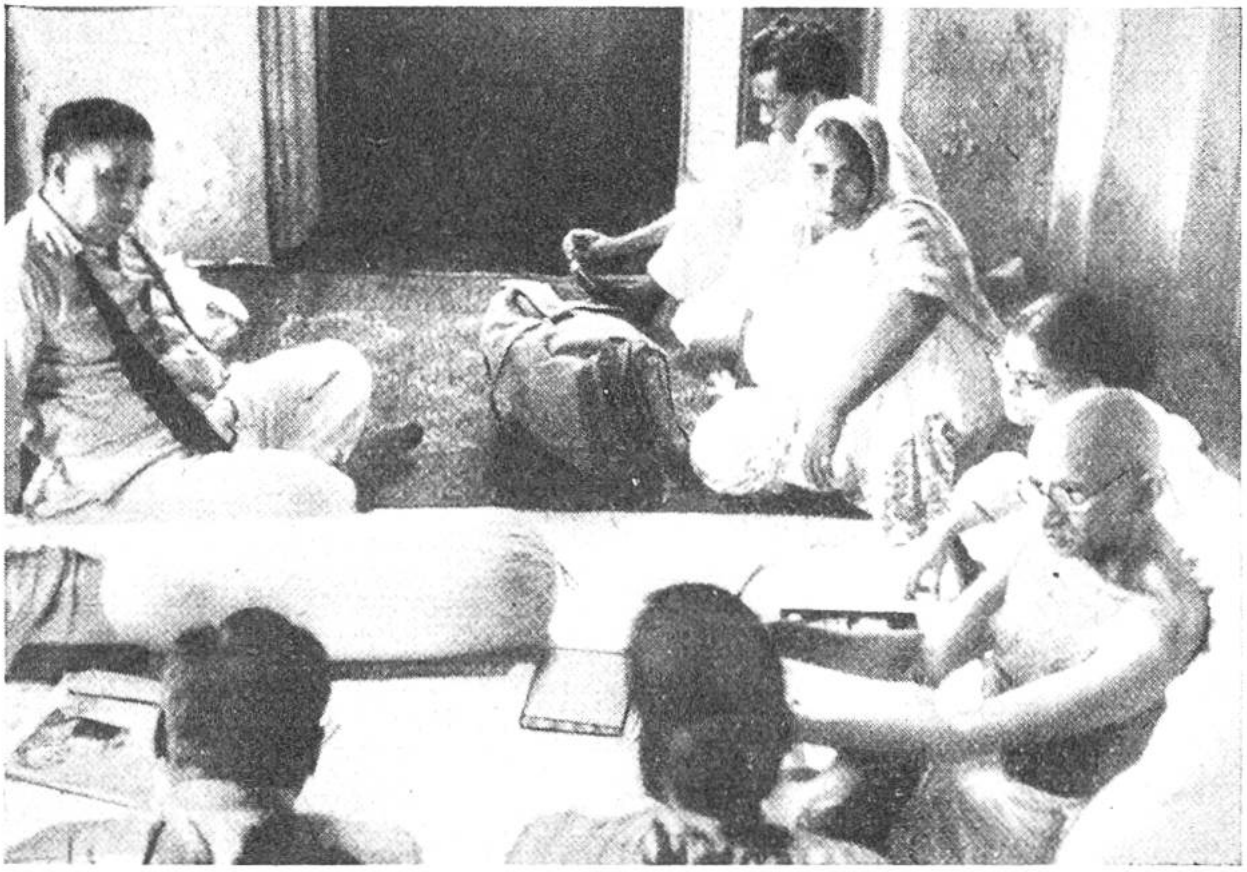
http://www.e-periodica.ch

MAHATMA GANDHI

Am 30. Januar 1948 schloss Mahatma Gandhi, die „Grosse Seele" Indiens, für immer die Augen. Der Ausdruck „Mahatma" (Maha = gross, Atma = Seele) bezeichnet in den Upanishaden, dem heiligen Buch der Hindus, das höchste wirkende Wesen sowie alle Menschen, die ihm im Zeichen der Erkenntnis und der Liebe verbunden sind und dienen. Wie mehrere andere Begründer philosophischer oder religiöser Lehren ist auch Mahatma Gandhi nicht eines natürlichen Todes gestorben, denn die Mächtigen der Welt ertragen eine solche Fülle von Reinheit und selbstloser Güte nicht. Sie dulden sie desto weniger, je schlichter, sicherer und stiller ein Mensch an den Vorurteilen der äusseren Macht und der Rangordnung zu rütteln wagt und je heiterer sein Geist das Reich Gottes auf Erden zu verwirklichen trachtet.

Mohandas Karamchand Gandhi wurde am 2. Oktober 1869 als Sohn des dortigen Diwan (des Premierministers) in Porbandar, der „Weissen Stadt" am Golf von Oman geboren. Gleich dem Vater war schon der Grossvater ein hoher Regierungsbeamter gewesen; beide fielen in Ungnade und sahen sich bedroht, weil sie die Unabhängigkeit, den geraden Sinn und die Freiheit über alles liebten. Gandhis Mutter war eine fromme Frau, eine Art Heiliger Elisabeth unter den Hindus, die fastete, Almosen verteilte und die Wunden der Kranken heilte.

In seinem Elternhaus lernte der junge Gandhi bereits jene



Führende indische Persönlichkeiten bei Gandhi.

Grundsätze der hinduistischen Weisheit kennen und befolgen, die er im Lauf eines langen Lebens zu einer blanken, unblutigen und doch so gefährlichen Waffe schmieden sollte, dass die Vertreter des britischen Weltreiches vor ihr erzitterten. Diese Grundsätze heissen „Satyagraha" („Die Kraft der Wahrheit" und „Die Kraft der Seele") und „Ahimsa" („Die Weigerung zu töten"): zwei Grundpfeiler, die auch von der Bibel gefordert werden, jedoch vom Hinduismus und von Gandhi zu einem ganzen Universum erweitert worden sind. Um nach der Auffassung des Mahatma ein würdiger Satyagrahi (ein Anhänger von Satyagraha) zu sein, genügt es nicht, sich des Lügens zu enthalten, man darf sich auch unter keinen Umständen einer Notlüge bedienen, selbst dann nicht, wenn es zum Wohle der ganzen Welt wäre. Wer das Gelübde von „Ahimsa" ablegt, verpflichtet sich nicht nur, nicht zu töten: es setzt voraus, dass er überhaupt keinem Lebewesen – auch nicht einer Mücke – ein Leid zufüge; das Versprechen schliesst vor allem den Genuss von Fleisch und Fisch in jeder

Form aus; ein Anhänger von Ahimsa darf weder körperlich verwunden noch seelisch verletzen oder zornig werden. Er soll sich dem Tyrannen widersetzen, aber ihm nichts Böses antun; er soll ihn durch Liebe überwinden und ihm bis in den Tod den Gehorsam verweigern. Ein weiterer Bestandteil von Gandhis Religion ist der Kult der Kuh, in welchem er ein Bündnis des Menschen mit der ganzen, unendlich bunten Welt der Tiere und Pflanzen erblickt – mit allem, was stumm und ergeben lebt und leidet.

Nach altem Brauch wurde Gandhi bereits im zarten Alter von vierzehn Jahren verheiratet. Später hat er sich leidenschaftlich gegen diese Unsitte der indischen Kinderheirat und gegen die noch viel unsinnigere der Witwenverbrennung ausgesprochen. Dagegen hat Gandhi immer und immer wieder behauptet, daß das Kasten-System in Indien in seiner ursprünglichen Form nicht auf einem Unterschied der Rang-Stufen, sondern vielmehr auf dem Grundsatz der „Schonung der sozialen Kräfte" beruhe. Nach der Meinung des Mahatma will das Kasten-System bloss erweisen, dass der Brahmane im allgemeinen der Welt am besten als Geistlicher und Intellektueller dienen könne, der Angehörige der Klasse der Militärs und Beamten durch seine beschützende Kraft, der Kaufmann durch seine Tüchtigkeit im Handel, der Handwerker und der Arbeiter durch der Hände Werk. Kein Stand habe einen andern um seiner Aufgabe willen zu beneiden; dies um so weniger, als ja die Idee der Seelenwanderung, welcher alle Hindus huldigen, in den kommenden Leben für einen gerechten Ausgleich sorgen wird. Einzig das Vorhandensein der „Pariahs" oder der „Unberührbaren" bezeichnete Gandhi als einen Schandfleck Indiens. Nach der Auffassung strenggläubiger Hindus genügte einst schon der Schatten eines Pariah, um einen andern zu „verunreinigen". Diese bedauernswerten Menschen, welche die Strassen reinigen und viele verschmähte Arbeiten verrichten mussten, durften früher nicht einmal aus den öffentlichen Brunnen trinken und die allgemeinen Schulen besuchen.

Erst in seinen Londoner Studienjahren lernte Gandhi die Bhagavat-Gita, das religionsphilosophische Gedicht des in-

Gandhi am Spinnrad. Mit der Einführung des häuslichen Spinnens verschaffte er zahllosen Familien Verdienst.

dischen Volksepos Mahabarata, wie auch die Bergpredigt kennen, die einen gewaltigen Eindruck auf ihn ausübte. Nach seiner Rückkehr nach Indien wurde er Fürsprech in Rajkot und in Bombay.

Im Jahr 1893 reiste er nach Südafrika und musste erkennen, wie entrechtet die dort lebenden 150000 Inder waren. Sie wurden in den Zügen und auf der Strasse beschimpft und durften in keinem Hotel nächtigen. Wenig später brach der Burenkrieg aus, und der Mahatma zögerte nicht, ein indisches Ambulanzkorps zu bilden, was er während des Zulu-Aufstandes und im ersten Weltkrieg wiederholte.

Später fand der Mahatma zum erstenmal Gelegenheit, „Satyagraha" als Waffe gegen die drückenden Steuern und die Demütigungen anzuwenden, welche u. a. den Fingerabdruck für jeden in Natal eingewanderten Inder vorsahen. Die Menschen, die er auf ihren ausdrücklichen Wunsch gegen Unterdrückung und Ausbeutung aufbot, waren zum grossen Teil Bergwerkarbeiter und Analphabeten; doch sie kannten das Licht der Wahrheit und waren bereit, sich für das Gute, Gerechte und Notwendige ins Gefängnis werfen zu lassen, ja

selbst dafür zu sterben. Sie verweigerten dem Bösen die Gefolgschaft, ohne ihm mit Gewalt zu widerstehen. Auch viele Frauen waren unter ihnen. Nach jahrelanger mutiger Selbstbehauptung siegten Demut und Friedfertigkeit gegen die Drohungen der bewaffneten Gewalt. Gandhi behielt Recht: Sowie einmal die Furcht des Menschen vor den Leiden und dem Tod schwindet, ist jeder gerechte Sieg gesichert.

Mit dem Ruf eines anerkannten Führers kehrte Gandhi nach zwanzigjähriger Abwesenheit aus Südafrika nach Indien zurück. Sein verehrter Lehrer Gokhale hatte ihm das Versprechen abgenommen, frühestens nach Ablauf eines Jahres, in welchem er sein Land kreuz und quer bereisen sollte, wieder in die Politik einzugreifen. Es war ein Versprechen, das ihm leicht fiel; denn es war von jeher Gandhis heiliger Wille, „die Politik mit dem Geist der Religion zu durchtränken". Schon wenige Jahre nach seiner Rückkehr hatte der Mahatma die Lebensbedingungen der armen Pächter der Indigoplantagen gehoben, Steuererleichterungen erreicht und die Anstellungsverhältnisse der Arbeiter gebessert. Vor allem aber hat Gandhi bis zur völligen Befreiung seines Landes und bis zu seinem eigenen Tod in bewundernswerter Kleinarbeit jenen Geist der Duldsamkeit und des Verständnisses zwischen den einzelnen Bekenntnissen und Klassen zu entwickeln gesucht, welcher die unabdingbare Voraussetzung von Freiheit und Unabhängigkeit ist. Bu

FISCHE MIT SÄGEN UND SCHWERTERN

Manche Meerfische tragen an ihrem Oberkiefer eigenartige Fortsätze. Eine der unheimlichsten Verlängerungen dieser Art besitzt der danach benannte Sägefisch, ein Vertreter der Rochen. Sein Oberkiefer ist unter Umständen mehrere Meter lang in einen flachen Fortsatz ausgezogen, der auf beiden Seiten eine Reihe regelrechter Zähne aufweist. Das ganze Gebilde gleicht also einer beidseitig gezähnten Säge, die flach